geben muß. Aber ein Marxist kann natürlich nicht solche Forderungen stellen; denn eine mechanische Auffassung gesellschaftlicher Vorgänge ist ihm vollkommen fremd.

Die Einwände des Genossen S. Dwojlazki.[1])

Von M. Schwarz.

In seinen beiden schon erwähnten Artikeln macht Genosse S. Dwojlazki einige Einwände gegen die Theorie der Akkumulation des Kapitals von Rosa Luxemburg. Er versucht nachzuweisen, daß theoretisch die Akkumulation des Kapitals auch in einer rein kapitalistischen Gesellschaft vollständig verwirklichbar ist, und daß Rosa Luxemburg, die das Gegenteil behauptet, sich deshalb im Irrtum befindet. Betrachten wir die hauptsächlichen Einwände des Genossen Dwojlazki der Reihe nach.

1. Rosa Luxemburg finde keinen Absatz für den zu kapitalisierenden Mehrwert innerhalb der Grenzen des Kapitalismus. Sie lasse dabei aber außer acht, daß der Arbeiter, der im Laden Konsumentenkredit besitzt, Käufer dieser Portion sein könne. Das verbreitere den Markt des Kapitalisten. Nachdem auf diese Weise eine Warenportion realisiert worden sei, beginne die Akkumulation, die neue Arbeiterschichten hineinziehe. Der Arbeitslohn vergrößere sich und auf seine Kosten würden die Händler, die Kredit gewährt haben, bezahlt. Genosse Dwojlazki macht hier einige Fehler auf einmal. Erstens kann die Arbeiterklasse als Ganzes bei allem guten Willen nicht mehr als für die Summe ihres Arbeitslohnes kaufen. Wenn der Kredit, der den Arbeitern gewährt wird, nicht rückzahlbar wäre, hätte das reale Bedeutung, aber das wäre eine indirekte Erhöhung des Arbeitslohnes. Gen. Dwojlazki macht ein gewisses Saltomortale und läßt die „neuen" Arbeiter aus ihrem Arbeitslohn den Kredit der „alten" Arbeiter bezahlen. Wie Rosa Luxemburg richtig bemerkt, ist hier eins von beiden der Fall: „Entweder sind die Löhne so bemessen, daß sie auch den Nachwuchs der Arbeiter ernähren, dann kann der Nachwuchs nicht noch einmal als Grundlage der erweiterten Akkumulation in Rechnung gezogen werden. Oder das ist nicht der Fall, dann müssen jugendliche Arbeiter, der Nachwuchs, selbst Arbeit liefern, um Lohn und Lebensmittel zu bekommen. Dann ist der arbeitende Nachwuchs eben in die Zahl der beschäftigten Arbeiter bereits einbegriffen."[2])

So kann, zweitens, die Summe der Arbeitslöhne der Arbeiter im besten Falle nur das variable Kapital realisieren und es bleibt vollkommen unverständlich, wieso das Proletariat, als Ganzes betrachtet, für seinen Arbeitslohn, der v., d. h. dem variablen Teil des Kapitals, gleicht, v plus irgendeinen Teil von m kaufen kann. Diese „Arithmetik" kann man auf keine Weise annehmen. Drittens macht Genosse Dwojlazki einen groben methodologischen Fehler, denn er betrachtet die Frage vom Standpunkt eines einzelnen Kapitalisten aus. Wirklich, von diesem Standpunkt aus hat der Kredit, der bestimmten Arbeitern gewährt wird, eine wesentliche Bedeutung, denn er erweitert den Absatzmarkt. Aber wenn man ihn vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und der gesamten Arbeiterklasse betrachtet,

---

[1]) Wir entnehmen die Ausführungen des Genossen Schwarz einem längeren, in der Zeitschrift „Sputnik Kommunista" Nummer 22 erschienenen Aufsatz.

[2]) „Akkumulation", S. 106.

verliert der Konsumentenkredit diese Bedeutung. Er hat bestenfalls nur das Resultat, daß das ganze variable Kapital für die ganze Summe der Arbeitslöhne der Arbeiter realisiert wird.

2. Rosa Luxemburg vergesse den Staat als großen Konsumenten (Käufer), der „nicht nur hunderttausende von unproduktiven Beamten ernähre, sondern sich auch mit der Akkumulation in der ökonomischen Bedeutung dieses Wortes befasse." Seine Einnahmen schöpfe der Staat aus Steuern, hauptsächlich vom Mehrwert und auf diese Weise werde ein Teil des berüchtigten Ueberschusses in die Hände des Staates gegeben.

Wie bei seinem ersten Einwand macht Genosse Dwojlazki auch hier einige Fehler. Erstens schöpft der Staat seine Einnahmen nicht einfach aus dem Mehrwert, sondern hauptsächlich aus dem Mehrwert, der nicht zur Akkumulation bestimmt ist. Das ist einer Verringerung der Konsumentennachfrage der Kapitalistenklasse gleichbedeutend, d. h. das rückt uns der Realisierung des zu akkumulierenden Teiles des Mehrwerts nicht um einen Schritt näher. Zweitens hat Genosse Dwojlazki aus irgendeinem Grunde es übersehen, daß die Steuern nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Arbeiter, d. h. ihren Arbeitslohn treffen, und wenn man das in Betracht zieht, so kommen wir aus dem Regen in die Traufe. Die Vergrößerung der Nachfrage des Staates bedeutet eine Verringerung der zahlungsfähigen Nachfrage des Proletariats und der Wagen bleibt auf derselben Stelle. Drittens, und das ist das Wesentlichste, werden die Steuern in Geldform und nicht in Naturalform eingezogen, und bevor noch der berüchtigte Rest in die Hände des Staates übergeht, muß er zu Geld realisiert worden sein. Das bedeutet alles natürlich nicht, daß die staatliche Nachfrage keine Rolle spielt. Nein. Sie hat eine große Bedeutung. Aber nur insofern hat sie sie für die Lösung unseres Problems, als unter den Steuerzahlern nicht nur Kapitalisten und Arbeiter figurieren, sondern auch nichtkapitalistische Schichten, gleich ob aus dem eigenen Lande oder aus den Kolonien, die ein selbständiges Einkommen besitzen.

3. Genosse Dwojlazki wirft Rosa Luxemburg vor, daß sie den kapitalistischen Kredit nicht in Betracht gezogen habe, der doch ein Ventil für den zu akkumulierenden Mehrwert darstelle. Sie habe „beharrlich vergessen, daß Geld außerdem (d. h. außer seiner Funktion als Zirkulationsmittel M. S.) auch Zahlungsmittel ist." (Unterstreichung des Verfassers.)

„Eben das Abstrahieren vom Kredit hat Rosa Luxemburg die Folgerung eingegeben, daß die Realisierung des Mehrwertes unter den Bedingungen des reinen Kapitalismus eine unlösbare Aufgabe darstellt."[3])

---

[3]) Uebrigens werden wir die Hinweise des Genossen Dwojlazki darauf, daß alle Schwierigkeiten bei Rosa Luxemburg aus ihrer fehlerhaften Auffassung des Prozesses der Akkumulation des Kapitals, als eines stufenartigen Prozesses entspringen, nicht weiter behandeln. Dafür finden wir bei Rosa Luxemburg selbst eine Erläuterung. „Es kommt nicht darauf an, daß es sich etwa um Jahresabschnitte handelt, die zwischen den einzelnen Produktionsperioden liegen. Es seien unseretwegen Monate, oder die Metamorphosen einzelner Portionen des Mehrwerts in I und II, mögen sie sich zeitlich in ihrer Reihenfolge kreuzen. Was diese Jahresfolgen in Wirklichkeit bedeuten, sind nicht Zeitabschnitte, sondern Reihenfolge ökonomischer Verwandlungen." Daraus geht klar hervor, daß Rosa Luxemburg die Akkumulation des Kapitals, ganz und gar nicht als einen in der Zeit stufenartigen Prozeß aufgefaßt hat.

Man muß anerkennen, daß Rosa Luxemburg wirklich vom kapitalistischen Kredit abgesehen hat, und daß diese Bemerkung des Genossen Dwojlazki vollkommen richtig ist. Aber hatte sie nicht das methodologische Recht, das zu tun? Wir glauben, ja. Aus zwei Gründen. Erstens wendet Marx selbst diese Methode im zweiten Bande des „Kapital" an und so widerspricht sie Marx nicht. Zweitens kann der Kredit denn wirklich einen Rettungsanker für die kapitalistische Akkumulation abgeben? Bisher haben wir gewußt, daß das Kreditsystem die Ausnützung nicht tätiger Kapitale gewährleistet, daß es zur Ausgleichung der Profitrate beiträgt, daß es „vermittelt, daß das akkumulierte Kapital nicht gerade in der Sphäre, wo es erzeugt ist, sondern da, wo es am meisten Chancen hat, verwertet zu werden"[4]), daß es die Zirkulationsausgaben vermindert usw. Aber wir haben niemals geglaubt, daß der Kredit Wunder tun könne und imstande sei, höher als sein Kopf zu springen, wie sich das beim Genossen Dwojlazki ergibt. Der Kredit erleichtert unzweifelhaft und beschleunigt die Akkumulation des Kapitals, aber er verschärft die Widersprüche und die Schwierigkeiten der Realisierung noch mehr, er führt den Kapitalismus über seine immanenten Schranken hinaus und stößt ihn auf den Weg kolonialer Eroberung und Räuberei. Genosse Dwojlazki geht unseres Erachtens methodologisch unrichtig an die Frage des Kredits heran. Ebenso wie bei der Frage des Konsumentenkredites an Arbeiter betrachtet er das Problem vom Gesichtswinkel des Einzelkapitals. Für den einzelnen Kapitalisten stellt sich jeder Kredit, der einem anderen Kapitalisten gewährt wird, als eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage dar, d. h. er gibt die Möglichkeit der Realisierung seiner Waren. Aber ganz anders sieht diese Frage vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals aus. Der Kredit stellt sich ihm als ein Kondensator, ein Verdichter des in der Gesellschaft vorhandenen Kapitals dar und wenn wir vom gesellschaftlichen Kapital sprechen, so rechnen wir dazu auch die Kapitale, die sich in den Banken konzentrieren. Ebenso wie die staatliche Nachfrage, die von uns schon betrachtet worden ist, trägt der Kredit insofern zur Verbreiterung der zahlungsfähigen Nachfrage für die Realisierung und die Akkumulation des Mehrwerts dar, insofern er der Gesellschaft neues zusätzliches Kapital liefert, das sich in den Kreditunternehmungen aus Einzahlungen nichtkapitalistischer Schichten gebildet hat. Dieser Einwand des Genossen Dwojlazki trifft so auch vorbei.

4. „Die Anerkennung der Grundthese von Rosa Luxemburg führt logisch unvermeidlich dazu, daß jede Gesetzmäßigkeit in den Konjunkturschwankungen verneint wird.". „Ein Forscher, der die Akkumulation des Kapitals widerspruchslos annimmt, müßte in seiner Theorie der industriellen Cyklen von sporadischen und der Sache nach zufälligen Erscheinungen ausgehen. Noch mehr! Wenn er bis zu Ende konsequent sein wollte, müßte er zu dem Schluß kommen, daß es keinerlei Periodizität der Krisen geben darf."

Wirklich, wenn nur die Eroberung neuer Kolonien einen Ausweg aus der Krise darstellen würde, so könnte man die Periodizität der Krisen nicht erklären, das unterliegt keinem Zweifel. Aber wo behauptet Rosa Luxemburg einen solchen Unsinn? Rosa Luxemburg einen solchen Gedanken zuzuschreiben, bedeutet ihre Theorie allzu flach aufzufassen. Seit wann haben aber, Genosse Dwojlazki, die Marxisten begonnen zu glauben, daß nur die Verbesserung der Technik, die Er-

[4]) „Theorien über den Mehrwert", II, 2, 249.

höhung der Produktivität der Arbeit, einen Ausweg aus der Krise darstellen. Die Geschichte gibt uns nicht wenig Beispiele auch für die zweite Methode der Ueberwindung der Krisen, durch die Eroberung neuer Kolonien oder die Verbreiterung der Ausbeutung schon eroberter. Genosse Lenin sagt in seinem Werke: „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“: „Der Prozeß der Bildung des Marktes für den Kapitalismus hat zwei Seiten, und zwar: Die Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe, d. h. das weitere Wachstum der kapitalistischen Landwirtschaft und der kapitalistischen Industrie auf dem gegebenen bestimmten und abgeschlossenen Territorium und die Entwicklung des Kapitalismus in die Breite, d. h. die Verbreiterung der Sphäre der Herrschaft des Kapitals auf neue Gebiete. Die andere Seite hat eine äußerst große Bedeutung.“ Dieses Zitat bestätigt, daß Genosse Dwojlazki die Rolle der Technik allzu sehr übertrieben hat. Niemand wird abstreiten, daß die hauptsächliche und für den Kapitalismus charakteristische Mittel, die Krise zu überwinden, das ökonomische Mittel ist, die Verbesserung der Technik und die Verbilligung der Waren. Aber warum dieses Mittel dem Standpunkt Rosa Luxemburgs widersprechen soll, ist unverständlich. Wenn Rosa Luxemburg von der Ueberproduktion spricht, so hat sie nicht nur den inneren, sondern auch den äußeren Markt im Auge. Ebenso bezieht sich die Verbesserung der Technik und die Verbilligung der Ware in gleichem Maße auch auf den äußeren Markt, im ökonomischen Sinne. Mit anderen Worten: in diesem für den Kapitalismus charakteristischen Fall geht die Verbreiterung des Marktes der nichtkapitalistischen Schichten und Länder nach der Tiefe vor sich und die Krise wird überwunden. Aber das widerspricht der Möglichkeit einer Entwicklung in die Breite nicht. Mit diesem Einwand rennt Genosse Dwojlazki offene Türen ein.

5. Genosse Dwojlazki glaubt, daß die Theorie Rosa Luxemburgs zu einer mechanischen Vorstellung vom Untergang des Kapitalismus führe.

Er schreibt: „Der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft bereitet sich, von diesem Standpunkt aus gesehen, rein automatisch vor, unabhängig von irgendwelchen sozialen oder Klassenelementen . . .“ und an anderer Stelle: „. . . . wir lehnen jegliche Vorstellungen von einer automatisch-mechanischen (Unterstreichung des Verfassers) Annäherung der Kapitalismus an sein natürliches Ende ab.“ Aber erlauben Sie, Genosse Dwojlazki, wo haben Sie bei Rosa Luxemburg eine automatische und mechanische Auffassung gefunden? Auf der 21. Seite ihrer „Antikritik“ schreibt Rosa Luxemburg: „Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß.“ Aehnliche Stellen kann man in beiden Werken Rosa Luxemburgs viele finden. Alle zeigen sie, daß Rosa Luxemburg die „sozialen und Klassenelemente“ nicht vergißt. Aber sie ist der richtigen Auffassung, daß der Klassenkampf der Arbeiter „bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt.“ Wenn die Akkumulation des Kapitals auch in einem reinen Kapitalismus

möglich ist, wenn sie ökonomisch keine Grenze hat, so bedeutet das, daß die Entwicklung der Produktivkräfte innerhalb des Kapitalismus zu keinem scharf unlösbaren Konflikt mit den Produktionsverhältnissen führt; und in diesem Falle ist die sozialistische Revolution nicht als geschichtliche Notwendigkeit begründet. Genosse Dwojlazki weiß das alles ausgezeichnet, aber das genügt ihm nicht. Wieso? Dann hat auch Marx selbst einen automatisch-mechanischen Standpunkt eingenommen und die sozialen und Klassenelemente nicht in Betracht gezogen.

Es ist sehr interessant, die Erklärung hervorzuheben, die Genosse Dwojlazki für den Sozialreformismus der österreichischen und der deutschen Sozialdemokratie gibt. Während Rosa Luxemburg in ihrer ganzen „Antikritik" versucht, zu beweisen, daß die reformistische Renegatentaktik der Führer der Sozialdemokratie notwendig aus ihrer Theorie und speziell aus der Theorie der Akkumulation des Kapitals und des Imperialismus folgt, und dies unseres Erachtens auch überzeugend nachweist, erklärt Genosse Dwojlazki die Sache viel einfacher: „Die Sache erklärt sich viel einfacher: Als diese „ehemaligen Leute" sich Angesicht zu Angesicht dem Gespenst der Arbeiterrevolution gegenübersahen, änderten sie erschreckt die alte Taktik, die wirklich aus der alten Theorie Hilferding folgte, und paßten der neuen Taktik eine nicht minder schändliche rein apologetische Theorie an." „Vor Schreck", das ist so einfach, daß es gar nichts erklärt. Sieht Genosse Dwojlazki wirklich die Verbindung zwischen dieser Taktik und der „alten" Thorie Kautskys über den Imperialismus und den Ueberimperialismus nicht, mit der Theorie Otto Bauers, mit den Resolutionen des Chemnitzer Parteitages von 1912, usw.? Nein Genosse Dwojlazki, Ihre Behauptung klingt ganz unwahrscheinlich.

Wir haben die Haupteinwände des Genossen Dwojlazki untersucht, und wie es uns scheint, nachgewiesen, daß sie nicht genügen, um die Theorie Rosa Luxemburgs zu widerlegen; wir werden auf eine gewichtigere Argumentation warten.

Die Theorie Rosa Luxemburgs steht vor uns als ein einheitliches, geordnetes System, ein Produkt eines tiefen und klaren Geistes. Mit beiden Beinen auf der Theorie und Methode von Marx fußend, formuliert sie und führt das seiner logischen Konsequenz entgegen, was noch nicht formuliert war, aber unvermeidlich aus den Grundlagen des Marxismus hervorgeht. Sie gibt uns ein klares Bild der Entwicklung des Kapitalismus, der über die ganze Welt in Blut und Schmutz, in Raub und Krieg geht, um seine unersättliche Gier nach der Akkumulation des Kapitals zu befriedigen. Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, wenn die Quellen in Gestalt der nichtkapitalistischen Schichten und Länder erschöpft sind, scheitert die Expansion des Kapitals, die sich in Imperialismus verwandelt hat, die eine notwendige Begleiterscheinung der Akkumulation ist. Das bedeutet die Unmöglichkeit eines weiteren Wachstums der Produktivkräfte, die durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse gefesselt sind. Sie werden gesprengt „die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt, die Expropriateure werden expropriiert." Aber dieser Augenblick ist nur die theoretische fiktive Schranke des Bestehens der kapitalistischen Gesellschaft. Tatsächlich führt lange vor diesem Augenblick die imperialistische Politik des Kapitals zu einer solchen Verschärfung der inneren Gegensätze, das sie unvermeidlich die soziale Revolution hervorrufen. Die treffende und strenge Analyse Rosa Luxemburgs gibt dem kämpfenden Proletariat eine unersetzliche Waffe der wissenschaftlichen

marxistischen Auffassung der objektiven Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft in die Hand und bestimmt dadurch bei jeder Etappe die revolutionäre Taktik im Kampfe für den Kommunismus. Mit einer solchen Waffe in der Hand kann die Vorhut der Arbeiterklasse kühn in die Zukunft schauen und die Kleinkrämerei der Sozialreformisten, dieser Renegaten des Marxismus, nach Gebühr einschätzen. Letzten Endes wird der siegen, wer mehr weiß und weiter sieht.

Amerika und England.

(Der Stevensonsche Gummikrieg)

Von A. Friedrich.

I.

Die Isolierung Amerikas von Europa seit Kriegsende hat viele tiefsinnigen Betrachtungen veranlaßt, meist moralischer Natur. Wenn auch der ungeheure Markt Ostasiens den Amerikanern gegenwärtig und auf die Dauer wichtiger ist als ganz Europa, so ist es natürlich ein Unsinn, zu behaupten, sie seien an den europäischen Geschehnissen uninteressiert. Es ist für einen Gläubiger freilich nicht zweckmäßig, zu seinem Schuldner zu gehen, solange sich in dessen Hause Familienszenen und Prügeleien abspielen. Aber daß die Vereinigten Staaten, der Staat sowohl wie das private Kapital, sehr große Interessen in Europa zu verfechten haben, ist offenbar. Heute geschieht das freilich nur sehr vorsichtig und zumeist auf dem Wege über London. Die Bindung Londons an Washington ist von großer Bedeutung für alle europäischen Fragen, sei es in der Ruhrfrage, sei es der russisch-englische Konflikt oder etwas anderes.

Die Anlehnung Englands an Amerika rührt von dem Washingtoner Abkommen her. (Es kann in diesem Zusammenhang auf Washington nicht eingegangen werden.) Seither hat sich zwischen beiden Mächten ein Verhältnis herausgebildet, das einer Vernunftehe sehr ähnlich sieht und wobei es auch ohne größere und kleinere Krachs nicht abgeht. Das englisch-amerikanische Schuldenabkommen, das unter Baldwins Initiative zustande kam, hat zur Grundlage die Notwendigkeit eines reibungslosen Einvernehmens. Als Baldwin englischer Premierminister wurde, jubelte die gesamte amerikanische Presse, weil sie mit Recht annahm, daß unter Baldwins Leitung die amerikanische Orientierung der englischen Politik ganz bewußt gefördert wird. Diese Harmonie wird durch einzelne Krachs zwar in ihrer Reinheit stark getrübt — aber durch sie wird die Tendenz des amerikanisch-englischen Verhältnisses nicht mehr beeinflußt, und jeder von ihnen ist bezeichnend für die Rolle Englands in diesem Verhältnis. Der wichtigste ist der Petroleumkampf, der noch heute zuweilen mit großer Zähigkeit geführt wird; der charakteristischste ist der Gummikrieg, den die Engländer vor einigen Monaten den Amerikanern erklärt haben.

Seit fast einem Jahre ist die amerikanische Industrie gegenüber dem Auslande von einer hohen Zollmauer umgeben, der Fordney-Tarif hält alle den Amerikanern unsympathische Konkurrenz vom Halse, ohne daß dadurch die Einfuhr notwendiger Rohstoffe und auch solcher Fabrikate, die die Amerikaner zulassen, vermindert worden wäre. Die Einnahmen des amerikanischen Fiskus durch diesen Zoll sind glänzend gewesen. Zum guten Teil werden diese Kosten vom englischen Kaufmann getragen. Es ist für England